

Denn es befinden sich unter den nicht gezeigten Häusern so interessante Beispiele, die man unbedingt sehen müßte, zum Beispiel das Fachwerkhaus in Kappel bei Forbach in Lothringen. Obwohl dabei die Herausgeber den Abbildungsnachweis sehr korrekt angeben, wäre die Abbildung eines bedeutenden Hauses angebracht; denn wer hat noch solche alten Veröffentlichungen (Josef Frey, 1914) zur Verfügung? Wünschenswert wäre auch eine kurze Unterschrift zu den Abbildungen im Tafelteil.

Das Buch über die bäuerliche Kultur an der Saar kommt gerade für unser Gebiet an Saar und Mosel zur richtigen Zeit heraus, denn um den Roscheider Hof in Konz bei Trier soll ein Freilichtmuseum erstellt werden, das die letzten Zeugen einer zum Untergang bestimmten uralten Bauernkultur mit ihren Wohn- und Wirtschaftsbauten einer völlig andersartigen Industriegesellschaft von morgen überliefern wird. Es bleibt das Verdienst von Hermann Keuth, mit seinen Zeichnungen für die Wissenschaft der Volkskunde und für den praktischen Museumsmann eine wertvolle Vorarbeit geleistet zu haben. Der dokumentarische Wert dieser hier vorliegenden Materialsammlung ist nicht hoch genug einzuschätzen, denn zahlreiche, von Keuth noch gesehenen und aufgenommenen Häuser und Gehöfte, ja von ganzen Dorfstraßen und Ortsbildern, sind schon heute nicht mehr vorhanden (siehe bei Hornbach). Das hervorragend aufgemachte Buch ist für heutige Verhältnisse sehr preisgünstig. Wir wünschen ihm eine weite Verbreitung!

Eberhard Zahn

Hans Erich Kubach, *Der Dom zu Speyer*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1974. XI und 140 Seiten und 48 Abbildungen und Pläne im Text, kart. 30,50 DM (Vorzugspreis für Mitglieder der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft 17,50 DM).

Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt hat ein kleines, dafür aber sehr praktisches Handbuch über den Speyerer Dom herausgebracht, das sich auch für den interessierten Besucher des Kaiserdomes als Führungsbüchlein eignet. Der Verfasser Hans Erich Kubach hat in diesem Buch die Ergebnisse der langjährigen Untersuchungen während der Restaurierung der Jahre 1957 bis 1972 zusammengefaßt, die in dem großen dreibändigen Werk „Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Der Dom zu Speyer“ 1972 veröffentlicht worden sind (siehe die ausführliche Besprechung im Band 36, 1973 dieser Zeitschrift auf den Seiten 338—345). Der Vorteil dieses hier vorliegenden kleinen Buches für den interessierten Laien, aber auch für den Wissenschaftler, der sich das Wesentliche der Baugeschichte ins Gedächtnis zurückrufen will, liegt in der knappen und verständlich geschriebenen Übersicht über die wichtigsten Fragen der Baugeschichte, der Bautechnik, der Einrichtung und Ausstattung; auch die Restaurierung von 1957 bis 1972 wird gestreift, allerdings ohne eine genauere Erörterung der Problematik dieser in erster Linie nach subjektivem Gutdünken des Architekten Esterer und des Bauherrnkollektivs durchgeführten „Neugestaltung“. Eine verläßliche und ausreichende Zeittafel, die Angabe der Abmessungen des Kaiserdomes und ein Literaturverzeichnis runden das

auch didaktisch gut aufgebaute Buch ab. Hervorragende Zeichnungen, meist aus der Hand von Dethard von Winterfeld, Rekonstruktionen der verschiedenen Bauzustände und Hilfszeichnungen für das Verständnis der Baugeschichte lassen dem Leser das im Text gebrachte Wissen so klar und deutlich vor Augen treten, daß wahrscheinlich auch der Nichthistoriker die Baugeschichte schnell begreift. Die Zeichnungen Nr. 41 bis 47 bringen alle wichtigen Bauzustände, auch den nach der furchtbaren Zerstörung von 1689 und den fast noch jämmerlicheren von 1755, nachdem man den baufälligen, nach 1698 restaurierten Westbau größtenteils abgebrochen hatte; ferner die neue Dachsilhouette des Domes nach der vorteilhaften Dachveränderung von 1971, der freilich der spätbarocke Holzdachstuhl des jüngeren Neumann zum Opfer gefallen ist. Zahlreiche Fotos des Domes vermitteln eine gute Vorstellung von dem Wesen des Baues. Dennoch hätte man wenigstens eine Innenansicht des Domes mit der Schraudolph'schen Ausmalung (1846—1853) gewünscht, denn diese romantische Ausmalung gehört bereits der Geschichte an.

Die Baugeschichte sei hier nur kurz skizziert: Gründung durch Kaiser Konrad II. im Jahre 1025, Weiterbau unter Heinrich III. als flachgedeckte Pfeilerbasilika mit der Weihe von 1061. Unter Heinrich IV. weitgehender Umbau mit neuem Chor und mit der Einwölbung des gesamten Baues unter Veränderung der Wandgliederung. Ende der Bauarbeiten um 1106 (Tod Heinrichs). In diesem Zustand bleibt der Dom, von kleineren Veränderungen abgesehen, bis zur Zerstörung von 1689 unter Ludwig XIV. von Frankreich. Nach dem Brand werden von den Franzosen sieben Joche des Langhauses gesprengt. In den Jahren 1698/99 neue Dächer über den Restteilen und Sicherungsarbeiten an der Domruine; bis 1720 Beendigung der Wiederherstellung, aber ohne den Mittelteil, der nach wie vor Ruine bleibt. 1755—1759 Teilabbruch des salischen Westbaues. 1772—1778 Wiederaufbau der sieben Joche des Langhauses in romanischen Formen durch I. M. Neumann und Aufbau der Westteile in einem phantasievollen Louis-Seize-Stil. 1794 abermalige Zerstörung der Einrichtung durch die Franzosen. Seit 1816 Wiederherstellung des Domes. 1846 bis 1853 Ausmalung des Inneren auf Geheiß Ludwigs I. von Bayern durch Schraudolph. 1854 Abbruch des Neumannschen Westbaues und Errichtung des neuromanischen Baues durch H. Hübsch. „Schön ist es nicht, aber Hübsch“, soll der König gesagt haben. Das ist stichwortartig die Geschichte des deutschen Kaiserdomes, der jahrhundertlang das Symbol des Reiches Deutscher Nation gewesen ist. Der Verfasser H. E. Kubach schreibt in der Einleitung, daß die Innenräume nach der letzten Restaurierung seit 1957 „etwa den Eindruck“ ergeben, „den sie bei Abschluß der romanischen Bauperiode machten“ (1106), und fügt aber sogleich die Einschränkung hinzu: „Das gilt allerdings nur von der Architektur.“ Er sagt weiter: „Licht, Farbe und Einrichtung unterscheiden sich wesentlich von der ursprünglichen Gestalt.“ So mögen der Leser dieses vortrefflichen Buches und der Besucher des Domes, dem dieses Buch zu Hilfe kommt, immer bedenken, daß unser Kaiserdom innen und außen anders ausgesehen hat, daß Farbe, den buntscheckigen Sandstein lasierend, dem ganzen Innenraum ein einheitlich würdevolles und feierliches Aussehen gegeben hat (nach den Untersuchungen von W. Bornheim gen. Schilling in salischer Zeit in Purpurfarbe, der seit den Römern kaiserlichen Farbe!). Man

muß sich auch jene unwürdigen Stahlmöbel der Bänke hinwegdenken, die nur Unordnung in den sakralen Raum bringen. Wer eine solche Einrichtung plant oder sie zuläßt, begreift nicht mehr die sakrale Würde eines Gotteshauses, hält nichts mehr von religiöser „Ordnung“, der trotz allen modernen Zweifeln oder trotz aller Ignoranz dieser Dom schließlich doch entstammt. Dieser geistige Ordnungswert ist diesem monumentalen Bau nach wie vor immanent. Der immer wieder beschworene Tribut an „unsere Zeit“ ist so etwas wie eine zweite Säkularisation, weil keine sakralen Bezüge, wie sie das 19. Jahrhundert trotz allem religiösen „Verlust“ noch kannte, weder formal noch geistig bestimmend sind. Das ist das eigentliche Dilemma, das ist die „Ohnmacht vor den Kathedralen“, eine Formulierung, die anlässlich der problematischen inneren „Neugestaltung“ des Trierer Domes gebraucht worden ist. Auf dem Hamburger Kunsthistorikertag 1974 fiel bei der Erörterung der Speyerer Innenrestaurierung, die dem ganzen Bau eine zu allen Zeiten nicht gewollte Steinsichtigkeit ohne Farbe bescherte, das harte Wort „das alles habe mit Denkmalpflege nichts zu tun“. Dies mag für die Denkmalpflege und die Kunsthistoriker ein gewisses Trostpflästerchen sein, denn sie hatten in Speyer nicht allzu viel zu sagen, auch in Trier nicht, aber der salische Bau ist der Leidtragende: er kann sein wahres, in der Tiefe des mittelalterlichen Gottesglaubens und in der Universalidee des römisch-deutschen Kaisertums begründetes Wesen nicht mehr offenbaren. Wir ahnen das nur noch. Das mögen sich der Leser dieses Buches und der Betrachter des Domes immer vor Augen halten.

Eberhard Zahn